

Predigtthesen

vom 30.09.2012

Vom Gefängnis zum Palast - Josef oder: Wie Gott für sein Volk sorgte
„Die Geschichte“
von Anke Wiedekind

Wißt ihr, was mich an der Bibel immer wieder so fasziniert?

Dass ihr nichts Menschliches fremd ist. Kein Neid, keine Eifersucht, kein Streit unter Geschwistern, keine Eltern, die die Erziehung in den Sand setzen, keine verkrachten Familien, kein Leben in der Fremde, keine Einsamkeit, keine Armut und natürlich auch so schöne Dinge wie Solidarität und Versöhnung nicht. Es gibt eigentlich keine menschliche Irrung und Wirtung, die nicht auch irgendwie in der Bibel vorkommt. Aber in diese Menscheleien, die wir alle so gut kennen, mischt sich eine leise Stimme von oben, mal ermahrend, mal ermutigend, mal herausfordernd, mal entspannend, und vollbringt ein heilsames Werk. Das gipfelt in dem Satz, von der die Predigt heute handelt: „**Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.**“

Das ist einerseits so überraschend, denn wer rechnet schon mitten in der Krise, in einem Streit mit dem Partner, wenn er bei der Arbeit gemobbt oder in der Schule gedist wird, wenn er in Geldnöte gerät oder krank wird, damit, dass Gott es gut machen könnte? Haben wir nicht viel zu viele Geschichten erlebt, bei denen das Ende nicht gut war?

Und das ist andererseits so wichtig, dass die Schreiber der Bibel gegen diese Lebenserfahrung immer wieder diese Geschichten setzen, in denen Gott sich genau für diese Situationen zuständig erklärt: nicht für die tollen heiligen Momente, sondern für den Alltag, in dem wir ihn so dringend brauchen. Es ist, als ob sich dieser Satz wie ein roter Faden nicht nur durch die Josefs-Geschichte, sondern durch die gesamte Bibel zieht: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Wie klasse wäre es, wenn sich dieser Vers auch wie ein roter Faden durch dein und mein Leben zieht.

Die Josefs-Geschichte, um die es heute geht, ist eigentlich nur ein Lückenfüller. Sie hat in der Bibel die Aufgabe, zu erklären, wie die Erzväter plötzlich nach Ägypten kamen. Also ist eine kleine Novelle entstanden, die vermutlich sehr wenig historische Züge trägt. Man hat an manchen Stellen fast den Eindruck, als hätten die Autoren ein bisschen in der Märchenkiste gekramt, so fantastisch ist die Story. Die Exegeten vermuten, dass die Geschichte aus der Zeit nach dem Exil stammt, irgendwann nach 540 vor Christus. Sie erzählt nämlich, wie das Volk Israel in der Fremde überlebt hat. Das ist genau die Erfahrung, die die Israeliten im Exil gemacht hatten.

Gott kommt in der Josefs-Geschichte überhaupt nicht vor, außer in jenem einen Satz. Und trotzdem kommt man beim Lesen nicht umhin, zu denken, dass Gott ständig dabei ist und „es“ tatsächlich in nahezu aussichtslosen Situationen gut macht. Das fängt mit der ersten Szene an: Josef, vom Vater nach Strich und Faden verwöhnt und bevorzugt, kann es nicht lassen, vor seinen ohnehin angesäuerten Brüdern noch arrogante Reden zu schwingen. Solche Leute werden entweder ausgelacht, gemieden oder verdroschen. Die Brüder Josefs entscheiden sich für Letzteres. Erst wollen sie ihn töten, dann werden sie auf Intervention des ältesten Bruders Ruben milde und verkaufen Josef als Sklaven an vorbeiziehende Händler, die ihn nach Ägypten weiterverkaufen. In Ägypten kommt er in das Haus des hohen Beamten Potifar, gewinnt dessen Vertrauen und wird seine rechte Hand. **Josefs Brüder gedachten es böse zu machen, Gott aber hat es ins Gute gewendet.** Aus der Katastrophe wächst eine neue Chance. Josef gelingt alles, so wird berichtet, Gott ist auf seiner Seite.

Doch kaum hat sich die Situation beruhigt, zieht der nächste Sturm am Horizont auf. Ich zitiere die Übersetzung „Hoffnung für alle“: „Josef sah sehr gut aus.“ (1. Mose 39,6.) Ein schöner Mann also, an dem auch Potifars Frau Gefallen findet und sie macht sich an ihn heran. Doch der will nicht so, wie sie will. Also unterstellt sie ihm, er hätte..., was für ihn, den Mann, doppelt gemein ist. Josef landet im Gefängnis, ohne Prozess und ohne Anwalt. Josef schlittert also in die nächste Katastrophe und wieder ist es so, dass er eine neue Chance erhält. Aber Josef kann Träume lesen. Und der Pharao kuriose Träume hat, holt man Josef aus dem Kerker. In der Tat versteht er nicht nur, was sie bedeuten, sondern kann dem Pharao gleich eine kluge politische Lösung mit präsentieren. Der Pharao macht den klugen Ratgeber sogleich zum Wirtschaftsminister. War Josefs Karriere bislang schon erstaunlich, so wird sie jetzt märchenhaft. Josefs Klugheit bringt ganz Ägypten, samt Geld und Gut und Menschen in den Besitz des Pharaos. Und noch einmal: **Die Menschen, in diesem Fall Potifars Frau, gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.**

In der Erzählung folgt auf Josefs märchenhaften Aufstieg die Versöhnung mit seinen Brüdern. Auch bei ihnen herrscht Hunger und sie hoffen in Ägypten auf Nahrung. Josef erkennt seine Brüder sofort, sie ihn umgekehrt nicht. Es folgt eine ziemlich verwickelte Geschichte, in der Josef seine Brüder gründlich hereinlegt und an der Nase herumführt. Erst als diese endlich völlig zermürbt und verzweifelt sind, gibt er sich zu erkennen. Alle weinen schrecklich, sie küssen und umarmen sich. Es kommt auch zum Wiedersehen

mit dem alten Vater Jakob. Und wieder: **die Menschen gedachte es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.**

Habt ihr mitgezählt, wie oft ich in Josefs Leben diesen Satz zitiert habe? Dreimal.

Das ist das Erstaunliche: Josef sieht seine Lebensgeschichte gänzlich anders als seine Brüder und vielleicht auch gänzlich anders als wir sie vielleicht sehen würden. Über Jahre war er Sklave, saß im Gefängnis, lebte zerstritten und getrennt von seiner Familie in einem fremden Land. Ganze drei Male hat Gott eingegriffen. Man hätte die Geschichte auch völlig anders erzählen können, als eine Verschwörungsgeschichte oder als eine Leidensgeschichte oder als eine Dokumentation der Bosheit dieser Welt. Tatsächlich handelt sie aber in Josefs Augen von Gottes Gegenwart, der in seinem Leben alle Dinge zum Guten gewendet hat.

Der Psychologe Erik Erikson sagt, dass Menschen kurz vor Ende ihres Lebens eine Bilanz ziehen. Wenn sie auf ihr Leben zurückschauen, gibt es zwei Möglichkeiten: die einen können Frieden schließen mit dem, was gewesen ist. Die anderen haben den Eindruck, sie müssten ihr Leben nochmal leben. Die einen sterben „lebenssatt“, die anderen „verzweifelt“. Was die Menschen zu so unterschiedlichen Einstellungen kommen lässt, ist nicht an Lebensereignissen festzumachen, sondern nur an der Art, wie wir sie beurteilen. Ich habe mir fest vorgenommen, eines Tages lebenssatt und zufrieden zu sterben. Daher frage ich mich: Wie kann also der rote Faden von Josefs Leben, der rote Faden der Bibel auch ein roter Faden in deinem und meinem Leben werden? Die Antwort: erstens durch eine Ahnung, zweitens durch eine Frage, drittens durch eine Übung.

1. Die Ahnung

Die Ahnung: alles, was sich uns in den Weg stellt, was uns das Leben schwer macht, ist noch nicht das Ende. Wenn es noch nicht gut ist, dann kann es noch nicht das Ende sein. Man nennt das Hoffnung. Ich behaupte mal, wenn es einen wirklich übel erwischt hat, kann man nicht mehr von Hoffnung sprechen, dann ist es allenfalls eine Ahnung, der Hauch einer Ahnung. Oft ringen in uns Glaube und Zweifel, Liebe und Hass, Hoffnung und Depression miteinander. Wenn wir Glaube, Liebe und Hoffnung nur ein Prozent größer machen, als den Zweifel, den Hass und die Depression, werden wir schon offen für Gottes Wirken und trauen ihm zu, dass er aus jeder Situation Gutes wachsen lassen kann.

2. Die Frage

Bei einer Frage von Josef wurde ich hellhörig. Als er seine Geschwister wieder sieht, sagt er: „Stehe ich denn an Gottes Statt?“ Die Frage ist eine rhetorische Frage. Joseph weiß natürlich, dass er nicht an Gottes Stelle steht. Aber gerade, weil er ständig mit Gottes Gegenwart rechnet, wird ihm bewusst, dass Gott Gott ist. Gott ist Gott, macht ihr euch das eigentlich manchmal klar? Für Josef ist das unglaublich entlastend: Gott hat die Macht, über Josefs Geschwister richten, Josef ist frei, zu verzeihen. Gott hat die Macht, sein Leben zum Guten wenden, Josef ist frei, zu vertrauen. Gott kann selbst mit seinen Sünden noch etwas anfangen, Josef darf darauf hoffen. Gott ist Gott. Ich glaube, wir müssen ihn ernst nehmen, in seinem Gottsein. Dann erleben wir auch, wie befreit wir Menschsein können.

3. Eine Übung

Wir haben heute Erntedank. Am Ende des Erntejahres sagen wir „Danke“ für die eingefahrene Ernte und erinnern uns daran, dass alle gute Gaben aus Gottes Hand kommen. Die Ernte steht nicht nur die gut geratenen Äpfel und Kartoffeln, man kann sie auch als all das Gute sehen, das unserem Leben widerfahren ist, die Samen, aus denen Früchte des Lebens gewachsen sind: jeder schöne Moment, jede Freundlichkeit, jede Zärtlichkeit, jede gute Erinnerung, mit der unsere Seele gefüllt ist, jede heilsame Gotteserfahrung. Wie viel davon braucht es eigentlich davon, um zu sagen: „Gott hat es gut gemacht“? Bei Josef reichen drei, weil er gelernt hat, für das Gute in seinem Leben dankbar zu sein. Dankbarkeit fällt nicht vom Himmel, man muss sie einüben. Und wer das tut, blickt eines Tages auf sein Leben zurück und sagt: „Gott hat es gut gemacht!“